

Der Abonnementspreis
 beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in
 Beuthen D.-S. und bei allen Postanstalten des
 Inlandes 2 Mark.
 Fernruf Nr. 56.



Erscheint täglich
 mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Anzeigengebühr:
 für die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg.
 Reklamen 75 Pfg.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 276. Beuthen OS., Sonnabend, den 28. November 1908. IV. Jahrgang.

Redakteur und verantwortlich für den redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Schomburg; für den Anzerenteil: Arthur Gurold in Beuthen OS. — Rotationsdruck und Verlag Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen OS., Pflaferstraße Nr. 13.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Wochenrundschau.

Die Wogen der Erregung über das persönliche Regime haben sich wieder geglättet, nachdem der Kaiser, der sich über den Ernst der Lage wahrheitsgemäß unterrichtet worden ist, aus der Erkenntnis der Fehlerhaftigkeit bisherigen Verhaltens, dem Reichskanzler das persönliche Regime zurückhalten und dann im Reichstag vorgebracht hat, die Forderungen des Reichstags nach Verfassungsmäßiger Garantien gegen die Wiederholung so peinlicher Zwischenfälle anzuerkennen.

In den letzten Tagen schwebten sowohl über dem Sitzungs- als des Reichstages wie des preussischen Abgeordneten-hauses die Schatten von Rabdab. Das Unglück kam zunächst preussischen Abgeordnetenhaus und dann im Reichstag Sprache. Es herrschte ähnlich wie bei den Debatten die innere Krisis eine beinahe gebräute Stimmung. Die meisten Reden atmeten ruhige Trauer, nur die Sozialdemokratie ließ sich zu schweren Anklagen gegen die königliche Regierung und die Regierungshaltung hinweisen. Inwieweit diese Anschuldigungen sich bewahrheiten, bleibt abzuwarten, bis die eingeleitete Untersuchung abgeschlossen ist. Unmöglichkeit herrschte aber bei allen Parteien in der Überwindung weitergehender Schutzmaßnahmen für Bergleute. Desgleichen wurde auch ziemlich von allen Seiten ein Reichsberggesetz verlangt. An dem furchtbaren Ausmaß, das den deutschen Bergbau betreffen, nahm auch Ausland immer Anteil und wie mit einem Schlag schimmerten die gegen Deutschland gerichteten Prejudizien in immeriger Anteilnahme an der schweren Katastrophe Platz zu machen.

Im Vordergrund des Interesses steht weiterhin die Steuerreform. 500 Millionen Mark neuer Steuern verlangt das Reich jährlich vom Volke mehr, einerseits um die wachsenden Ausgaben zu decken, andererseits um die Tilgung der Schulden heranzutreten, die dem Reiche gerade über den Kopf zu wachsen scheinen. Die einzelnen Parteien haben in dieser Frage ihre besten Redner vorgebracht und durch sie ihre Stellungnahme zur Finanzreform erklären lassen. Von seinen des Zentrums redete der Abg. Spahn. Er unterzog die Vorlage einer eingehenden Besprechung und kam zu einer Ablehnung des Branntweinmonopols und der Zigarrenbändersteuer. Auch gegen die Brausteuer äußerte er schwere Bedenken, desgleichen gegen die Salzsteuer, während er die Gas- und Elektrizitätssteuer

wie die Erbschaftsteuer ablehnte. Die Beteiligung des Laies bei dieser wichtigen Frage war keine allzugroße. Der Saal wies hingegen an manchen Stellen große Lücken auf. Die Frage der Feuerbestattung ist wieder einmal auf dem Tapet. Wie verlautet, soll eine Regelung der Feuerbestattung in nächster Zeit so gut wie sicher sein. Von Seiten des Reiches können Bedenken gegen eine landesgesetzliche Regelung der Feuerbestattung weder in krimineller noch in hygienischer Beziehung entgegen. Um eine möglichst gleichmäßige gesetzliche Ordnung der Frage herbeizuführen, sei das Reichsamt des Innern auf Veranlassung Preussens mit Erhebungen betraut worden, ob und in welcher Form andere Bundesstaaten in absehbarer Zeit eine landesgesetzliche Regelung der Frage beabsichtigen. Es bleibt abzuwarten, ob die Nachricht auf Wahrheit beruht.

Neue Steuern sind nicht beliebt und jeder, der von solchen betroffen werden soll, ist nach Möglichkeit bestrebt, sich dieselben vom Hals zu halten. Auch die Presse ist von der geplanten Inzertsteuer wenig erbaunt. Der Verein deutscher Redakteure hat bereits eine Petition an den Reichstag gerichtet, worin auf die schädlichen Wirkungen, die der Steuer besonders für die kleineren Zeitungsbetriebe hin- gewiesen wird. Diese Steuer sei für den Zeitungsbetrieb nicht nur löblich, sondern deren Erhebung, wie sie in der Vorlage gedacht ist, undurchführbar. Auch die Reklamesteuer hat in beteiligten Kreisen wenig Anklang gefunden. Es hat sich aus namhaften Firmen und Branchen ein Anschluß gebildet, der das gesamte Material gegen dieses Steuerprojekt zusammenstellen und in einer Denkschrift zusammenfassen will. Auch in den Kreisen des Weinbaues und der Tabakindustrie sind bereits Petitionen im Gange. Ob dieselben die Zweck haben werden, ist bei der Ebbe der Reichskasse sehr zu bezweifeln.

Deutsches Reich.

Beuthen, 27. November.

Der Kaiser hütet auch jetzt noch das Zimmer. Der Verlauf seiner Erkrankung soll übrigens ein normaler sein.

Der Kronprinz hütete gestern Vormittag in Begleitung des Finanzministers Freiherrn von Rheinbaben dem Hauptkollamat an Rathhof, gegenüber dem Lehrer Bahnhofs, einen mehrlündigen Besuch ab. Er nahm den Schiffsbefehl in Augenschein und besuchte dann die ausgedehnten Niederlagen mit den Kollatellereien für Wein, Spirituosen und Schaumweine sowie die ausgedehnten Lagerräume für Kaffee, Tabak, Japanwaren usw. Von dort ging es zu den Teilungslagern im Niederlagsgebäude und zur Ab-

fertigung im Eisenbahnverkehr. Schließlich besuchte er die Hauptkollatellerei für Zollbeamte.

Das schwedische Königspaar in Karlsruhe. Der König und die Königin von Schweden sind am Donnerstag vormittag von Paris auf dem Bahnhofe in Karlsruhe eingetroffen. Zum Empfang waren erschienen der Großherzog, die Großherzogin, Prinz und Prinzessin Mar von Baden. Von einer Eskadron Leibdragoner geleitet fuhr das Großherzogspaar mit seinen Gästen nach dem Rathaus, wo der Oberbürgermeister das schwedische Königspaar namens der Stadt begrüßte, und von da nach dem Schloß.

Der König von Dänemark ist am Donnerstag in Gmunden zum Besuche des Herzogs von Cumberland eingetroffen.

Der Reichskanzler empfing am Mittwoch den österreichisch-ungarischen Botschafter von Szögyeny, den italienischen Botschafter Panja und den niederländischen Gesandten Baron Gevers.

Der Urlaub des Reichskanzlers. Die kürzlich gemeldete Absicht des Reichskanzlers, in der Mitte des nächsten Monats einen Erholungsurlaub von einigen Wochen anzutreten, wird jetzt von einer dem Fürsten Bülow nahe- stehenden Seite ausdrücklich zugegeben. Der Erholungsurlaub des Fürsten soll bis zu Beginn der Plenarsitzungen des Reichstages nach den Weihnachtsferien dauern. Den Urlaub wird, nach einer Berliner Meldung, Bülow nicht in Rom, sondern in Klein-Flottbek verbringen. In diesem Jahre hat der Fürst in Klein-Flottbek, das er sonst jedes Jahr nach seinem Sommerurlaub auf einige Tage besucht, noch nicht verweilt.

Der neue Bischof von Ermland. Die Wahl eines neuen Bischofs des Ermlandes, des katholischen Bezirks von Posen, hat am Donnerstags stattgefunden. Wie aus Frauenburg gemeldet wird, wurde der ordentliche Professor Dr. August Bludau-Münster zum Bischof von Ermland gewählt. Der Oberpräsident von Posen, von Winkheim, fungierte bei der Wahl als königlicher Kommissar.

Ein offizielles Dementi gegen den „Vorwärts.“ Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt offiziös: „Gegenüber dem Brauntweinmonopol arbeitet der „Vorwärts“ inheimlich mit der Unterstellung, die Spirituszentrale habe den Geleitzentwurf ausgearbeitet, und zwar natürlich so, daß er ganz auf ihre Interessen zugeschnitten sei. Diese Behauptung ist eine dreiste Erfindung. Daß die Regierung bei der Ausarbeitung des Entwurfs Sachverständige der Spirituszentrale, ebenso wie Sachver-

Im Klosterhof.

Roman von B. v. d. Launen.

(Nachdruck verboten.)

Für den heiligen Abend waren Anna und Gräfin Wolperting eingeladen, Mathilde Berner besuchte eine verheiratete Anna blieb das Fest über in Neudorf.

Am Vormittag fuhr Inge nach dem Klosterhof hinüber, um Anna abzuholen und Kränze in die Gruft zu tragen. Die Marianne Ferni und Armand. Es war ihrem warmen Herzen ein Bedürfnis, auch den Toten, die ihr so nahe gewesen, ein sichtbares Zeichen des Gedankens zu spenden; hatte doch Armand einst geliebt.

„Willst Du mich nicht begleiten, Mart?“ fragte sie, in Mantel und Mantelet sein Zimmer betretend.

„Begleiten? Natürlich, mein Kind, ich werde sogar selbst gehen.“

Vor der Tür hielt der kleine, mit Bärendade ausgelegte grünen Mantel mit den Delosfingerringen. Callein hob Inge hin- und umhüllte und verpackte sie mit zärtlicher Sorgfalt.

Anna erwartete sie schon an der Kirchhofspforte, aber über dem bescheidenen Gottesacker ging sie zur Kirche hin und hinter in die Krypta hinter, wo Armands Sarg zwischen denen seiner Eltern stand.

Die Winterjonne fiel durch die Fenster schräg herein auf die Särge und ließ die silbernen Beschläge, die Goldschmuck den langen, gelblichweißen Altarschleifen hell aufleuchten. Anna und Inge falteten die Hände zum gemeinsamen Gebet. Callein stand seitwärts. Ruhig und ernst sah sie die beiden Frauen, ebenso ruhig auf die Särge, er hatte in diesem Augenblick gar kein anderes Empfinden, als was er am Sarge eines jeden ihm bekannten und einst

lieb gewesenen Toten gehabt haben würde. Es gab auch Stunden, wo er sich sagte, daß Armand, der Schwächling und Halblose, vielleicht gerade zur rechten Zeit aufgehört hatte zu leben, wo sich nicht einmal sein Gewissen rühre, wo er meinte, daß er vielleicht heute ebenso handeln würde, wie er an jenem Abend getan. Es lebten und freiteten zwei Gewalten in ihm, und die gute wie die böse Macht waren in ihm gleich stark.

Wie sie die Kapelle verließen, wandte sich Inge noch einmal an der Tür um, als wollte sie das Bild des Friedens recht in sich aufnehmen. Der kleine Altar mit einer wundervollen Kopie des jugendlichen Christus in Laaser Marmor und davor die Särge mit ihrem Namensschmuck, der ganze Raum erfüllt von dem durch die farbigen Scheiben gedämpften Sonnenlicht. — Es war weißvoll und schön.

„Wie sie so sanft ruhen, die Toten,“ sagte sie leise und drückte Anna die Hand.

Die nächsten Tage brachten echte Weihnachtsfreude und Weihnachtsstimmung. Gräfin Volgers, Anna, Inge und Markus Callein vereint. . . . ein kleiner Kreis sich imphastischer Menschen: das erste Weihnachtsfest im schönen, eigenen Heim für Inge und Markus, und so viel schöne, beglückende Hoffnungen für die nächste Zukunft. Sie schmückten den Baum gemeinsam, das Ehepaar und Anna, während die Gräfin die roten Seidenbänder an die Konfektstücke band.

Es war alles vorbereitet und fertig, nur der Baum noch nicht, den hatten sie im Vorjahre zusammen pflanzen wollen.

„Das soll immer so sein,“ sagte Markus, als sie alle um den Baum versammelt waren, „jedes Jahr feiern Tante Sie und Anna mit uns. Denkt nur an das nächste Jahr.“

Er beugte sich und küßte Inge auf die Stirn.

Ja, sie dachten es sich wunderschön, das nächste Jahr, und Gräfin Volgers stimmte mit ihrer noch so volltönenden Stimme das alte Weihnachtslied an: „Du frohliche, o du jelige, gudenbringende Weihnachtszeit.“

Die junge Frau im weißen, zarten Wollkleid saß, die Hände gefaltet, in einem großen Lehnstuhl, hinter ihr stand Callein in dem Raume schwebte ein Duft von Tannengrün und Wachslaternen, das Rauchgold knisterte leise und die Wachsenglein an den feinen Gummibänderchen regten die schillernden Flügelchen. Inge hatte das Haupt leicht geneigt, und der Kerzenschimmer wob darum einen seltsam leuchtenden Schein. — Es lag etwas Weibliches über der Erscheinung des jungen Weibes, die Gloriole der nahen Mutterchaft umfingelte sie.

Vier Wochen später. Ein klarer, heller Sonntag, das Thermometer zeigte fast 14 Grad. Große glitzernde Eiszapfen hingen an den Dächern und Eimien, die Zweige der Bäume waren mit einer köstlichen Kruste überzogen, und an den Fenstern blühte in zierlichen, mädchenhaften Formen, im Sonnenstrahl wie Brillanten funkelnd, die Flora des Winters: Eiszulmen.

In dem großen Himmelbett mit den schweren roten Seiden-Gardinen liegt Gräfin Inge, die Augen sind geschlossen, und die dunklen Wimpern zeichnen tiefe, schlafliche Schatten auf das schmale, weiße Gesicht.

In der Nacht ist das Kind geboren, ein Knabe, kräftig und schon hübsch, mit den schönsten Augen der Mutter, den sehr feinen, dunklen Brauen darüber. — Es waren schwere, sorgenvolle Stunden gewesen, die der Geburt vorausgingen. Telegraphisch wurde außer dem alten Hausarzt noch ein Berliner Professor nach Neudorf berufen. Unter Lebensgefahr hatte Inge dem Knaben das Dasein gegeben; beide Ärzte sahen